

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

13.3.1943 (No. 61)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955841)

Erneut 75 000 BRZ. von Unterseebooten versenkt

Winterschlacht zwischen Dnjepr und Donez beendet / Heftige Straßenkämpfe in Charkow

1) Aus dem Führerhauptquartier, 12. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt:

Nach dem siegreichen Abschluss der Winterschlacht zwischen Dnjepr und Donez, der die Hoffnungen der Bolschewisten auf eine Wiedergewinnung der Ukraine zunichte machte, setzten unsere Truppen ihre Angriffe in Richtung auf Charkow fort. Panzer- und Grenadierverbände des Heeres und der Waffen-SS durchbrachen vor der Stadt die tiefgestaffelte feindliche Schutzstellung und drangen von mehreren Seiten in die Stadt ein. Heftige Straßenkämpfe dauern noch an.

Nördlich und nordwestlich der Stadt warfen unsere Divisionen den Feind nach Osten zurück. Im Nachstoßen wurden zurücklaufende feindliche Kolonnen aufgerieben.

Starke Verbände der Luftwaffe griffen zusammen mit ungarischen und slowakischen Kräftekräften in unerwähntem Einlage in die Straßenkämpfe ein.

Infolge der in den letzten Wochen erlittenen schweren Verluste ließen die Angriffe im Kampfabschnitt von drei Meilen nach. Vereinzelt schwächere Angriffe schritten. Zum sofortigen Gegenstoß angeführte eigene Verbände vernichteten getrennt zwei weitere Sowjetregimenter.

Im Verlauf der zur Verlegung unserer Front durchgeführten Bewegungen wurde die Stadt Wasma ebenfalls nach gründlicher Zerstörung aller kriegerischen Anlagen und nach vier Wochen erfolgtem Abtransport der Kriegsmaterialien und Versorgungsgüter in der vergangenen Nacht kampfflos geräumt.

In den übrigen Abschnitten der Ostfront kam es bei anhaltendem Tauwetter nur zu Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Mehrere feindliche Panzerverbände gegen die deutsch-italienische Stellung in Tunesien wurden abgewiesen.

Die Luftwaffe griff im Seegebiet vor Bona einen feindlichen Geleitzug an und beschädigte drei Handelsschiffe und einen Zerstörer durch Lufttorpedos und Bomben schwer.

Britische Flugzeuge griffen in der Nacht zum 12. März südwestdeutsches Gebiet an und warfen Spreng- und Brandbomben vor allem auf die Stadt Stuttgart. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln, an öffentlichen Gebäuden und an mehreren Krankenhäusern entstanden größere Schäden. Jäger und Flakartillerie schossen 11 der angreifenden Bomber ab.

Die südbaltische Hafenstadt Salluga wurde am gestrigen Tage von schnellen deutschen Kampfflugzeugen überraschend im

Zielzug angegriffen. Erhebliche Zerstörungen wurden beim Abflug beobachtet.

In der vergangenen Nacht führten schwere Kampfverbände gegen Stadt und Hafen New-Castle an der britischen Ostküste einen starken Angriff durch. Ein Verband schneller Kampfflugzeuge stürzte sich in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages auf London, jagte im Zielzug aus allen Bordwaffen feuernd über das Stadtgebiet und lehrte nach Abwurf zahlreicher schwerer Sprengbomben ohne Verluste zurück.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben unsere Unterseeboote in den letzten 24 Stunden aus dem Mittelmeer, dem Nordmeer und dem Atlantik erneut hervorragende Erfolge gemeldet. Elf große Schiffe mit 75 000 BRZ, aus der Nachschubflotte für Nordafrika, Sowjetrußland und England beendeten ihre Fahrt auf dem Grund des Meeres. Vier weitere Dampfer wurden torpediert. Damit belaufen sich die in drei Sondermeldungen an drei aufeinanderfolgenden Tagen bekanntgegebenen Verlustenerfolge unserer Unterseeboote auf 47 Schiffe mit 282 000 BRZ.

Feindliche Panzerverbände in Tunesien zurückgewiesen

1) Rom, 12. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien wurden Verbände feindlicher Panzerkräfte vom Feuer der Artillerie und Luftwaffe zurückgewiesen. Mehrere Flugzeuge wurden abgeschossen: Vier von italienischen und deutschen Jägern, vier von der Flak und zwei von unseren Panzerjägern.

Eingriffe auf Driftschiffen in der Umgebung von Tunis hatten zahlreiche Tote und Verwundete unter der Bevölkerung zur Folge.

Am späten Nachmittag des gestrigen Tages erreichten unsere Torpedoflugzeuge die Rede von Bona, wo sie drei vor Anker liegende Dampfer trafen.

Im mittleren Mittelmeer machten deutsche Jäger, die einen Geleitzug überfielen, einen feindlichen Bombenangriff zunichte und brachten zwei Maschinen zum Absturz ins Meer.

Diese Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Palermo und Umgebung. Es wurden drei Tote und zehn Verletzte sowie empfindliche Schäden an Zivilgebäuden gemeldet.

Von den Tagesoperationen lehrte eines unserer Flugzeuge nicht zurück. Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Fast die ganze Belagerung ist gerettet.

Täglich ein Güterzug voll Nachschub durch die Luft

Die Versorgung der „Festung Demjanik“ durch die Luftwaffe ein Wunder deutscher Organisation

1) BR, 13. März.

Die Transportflugzeuge, die alten braunen „Ju“, sind in diesen Wochen und Monaten in der „Festung Demjanik“ die treuesten Kameraden der kämpfenden Truppe gewesen. Sie haben Unmögliches möglich gemacht und täglich neue Wunder einer unübertrefflichen Leistungsfähigkeit vollbracht.

Wenn der Dank des Infanteristen in Demjanik einem gilt, so der Luftwaffe und ihren Flugzeugführern, die sich für ihn in der vertrauten Silhouette der „Ju“ verfinstern. Seit dem Tage, an dem der Führer den Einsatz der Luftwaffe für die Versorgung der „Festung Demjanik“ befohl, sind die „Ju“ mit den Mannern der Festung unlosbar verbunden.

Jährlich werden 100 000 Soldaten die Melodie der Heimat, die sie nicht vergaß. Sie waren für sie das Leben. Die Anklage gab leuchtende Sterne und ihr Inhalt die körperliche Kraft, auszuhalten, wie es der Führer befohl. Und beiseite wird heute der Infanterist, der unbekannte Held dieser härtesten Winterschlacht, bei den Dantesworten der Heimat auf sie verweisen. „Was wären wir ohne „Ju“ gewesen.“

Die Versorgung der Truppen aus der Luft ist ein Problem, das von jeher in allen kriegsführenden Ländern diskutiert wurde. „Es ist wohl möglich“, so hat man diese Diskussion auf Grund bisheriger Kriegserfahrungen bei unseren Gegnern abgeschlossen. „Keinere Einheiten vorübergehend allein aus der Luft zu versorgen, größere Verbände auf die Dauer niemals.“ Auf die Gültigkeit dieses Satzes baute auch die sowjetische Führung, als ihr im Februar 1942 mit überlegenen Kräften die völlige Einschließung der „Festung Demjanik“ gelungen war.

Das Brot ist — wenn es auch nicht im Ueberfluß vorhanden war und Wachen auf die Hälfte des normalen Sazes gekürzt werden mußte — nicht ausgegangen, und es war noch immer eine Granate im Rohr, mit der der Feind zurückgeschlagen werden konnte.

Die bolschewistischen Wunschträume blieben Träume, die Bläne, die Festung auf Stalins eigenen Befehl „auf jedem Wege zu liquidieren“, scheiterten. Sie scheiterten in den vordersten Linien an einem unheulagamen Widerstandswillen und dem Opfermut tapferer Herzen und hinter der Front an der Kühnheit und am Mut der deutschen Flugzeugführer, die sich mit der Exaktheit und weltbildenden Planung der deutschen Versorgungstruppe zu einem Musterbeispiel deutscher Organisation verbanden.

Kurzum, es bedarf einer Organisation, die selbst im Ueberdimensionalen nicht den Blick für die kleinsten Erfordernisse des Tages verliert, einer Organisation, in der es keinen Stillstand geben darf, in der ein Zahnrad in das andere greifen muß, weil jedes Veragen über Tod und Leben von Hunderten und Tausenden entscheidet.

Beim Quartiermeister laufen alle Räder der Organisation von der Hauptkampflinie bis zum rückwärtigen Versorgungsgebiet außerhalb der Festung zusammen. „In den nächsten Tagen stärkere Angriffe des Feindes von der Division zu erwarten. Benötigen dringend Artilleriemunition“ wird ihm gemeldet. Mit dem Kurier geht diese Anforderung mit allen anderen an den Verbindungsoffizier beim Generalquartiermeister. Der Lufttransportführer, Ritterkreuzträger Morzeil, meldet die auf den verschiedenen Einflughäfen verfügbaren „Ju“. Versorgungsflüge werden an die Flugzeuge herangefahren und von den Verladekommandos des Heeres an den Verladeoffizier der Luftwaffe übergeben. Mit dem Morgengrauen starten die ersten Staffeln der Transportverbände. Durch die feindliche Kasperr hindurch landen sie auf den beiden Flugplätzen der Festung. Entladekommandos des Nachschubführers springen an die Maschinen und transportieren die Granaten auf Schritten und Panzerschreie zu nahen Umschlagstellen. Schwerverwundete werden eingeladen, um in Kriegszigarette oder gar in die Heimat befördert zu werden. Und dann beginnt von neuem der Flug der „Ju“, der jedesmal mehr ein Flug ins Ungewisse ist. Auf den Schritten aber stehen auch die erwarteten Granaten der Front entgegen. Man der Feind kommen. Nun, da „Munition fast“, wird er gebührend empfangen werden.

Das ist, in knappen Worten geschildert, das rohe Gerüst der Organisation, auf dem das Unmögliche Wirklichkeit wurde. Dahinter aber liegt im verborgenen eine unerschöpfliche Summe menschlicher Leistung, Not und Ueberwindung. Der Flugzeugführer, der zehn Stunden hinter dem Steuerknüppel seiner „Ju“ einer Kälte von 50 Grad, dem wütenden Klaffwerk des Feindes und den Anzügen sowjetischer Flieger ausgesetzt ist, schenkt sich nicht, den Weg in die Festung immer wieder zu wagen, um seinen Kameraden an der Erde Hilfe und Entlastung zu bringen. Und die Männer der Truppe, die Tag und Nacht auf eisigem Flugplatz warten, dürfen auch die Bomben nicht klammern, mit denen bolschewistische Bomber das Auslösen zu führen versuchen. Hier kam es auf jede Tonne, auf jedes Granate, auf jede Kesselkammer und jedes Bandschwächen an; denn jedes ausgefallene Flugzeug, jede verlorene Ladung war gleichbedeutend mit Hunger und Mordrisiko einer tapferen Soldaten in einem vor hundert Stützpunkten.

Taa für Taa, Woche für Woche, Monat für Monat fliegen so die Transport-Ju in die Festung Demjanik. Mit jedem Flug führen sie durch Feuer und Gefahr, über die Köpfe der Sowjets hinweg einen Güterzug aus Lebensmitteln und Munition in ihre Mauern, der wieder einen Tag Leben, Kampf und Aushalten verleiht. Wenn sie von einer Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod aufgetragen werden kann, dann hier, wo die Wachen der Heimat in der Kameradschaft von Haer und Luftwaffe zum endlichen Siege an der Front geführt werden konnten.

Der Welt aber mag das Beispiel der „Festung Demjanik“ beweisen, daß es nichts gibt, was für das deutsche Heer unmöglich wäre. Mögen es die anderen auch auf einen Einzelfall, als ein Wunder des Zufalls hinstellen. Es ist ein Wunder! Ein Wunder deutscher Organisation.

Kriegsberichterstatter Heinz Thiel

1) Eine Kompanie der Heeresgruppe Afrika hat ihren Wehrsold von vierzig Tagen in Höhe von 60 000 Litern für das Kriegswinterhilfsverbot gespendet. Die Kompanie hat Reichsminister Dr. Goebbels diese Spende in einem Rundschreiben gemeldet.

Verlag: W. S. Gumbert Verlag, Leipzig, Jägerstraße 10, 1. Hauptgeschäftsstelle: Wenzelstraße 10, Leipzig. — Druck: W. S. Gumbert, Leipzig, Jägerstraße 10.

mußte? Churchill und Roosevelt bestimmt nicht, denn die haben heute ganz andere Sorgen! Die Bevölkerung des Ganges Dange/Wehrpreußen aber, die unter politischer Herrschaft nur wirtschaftliche Not kennenlernte und seit der Rückkehr zum Reich keine Gefährdung in Empfinden nehmen konnte, sondern nur ihren Anteil an den Kriegskosten überrechnen mußte, spendete sie Gansheit bei den Opfermattagen des Kriegswinterhilfsverbot 1941/42 von 18,68 Reichsmark und übertrug damit bei weitem den Reichsdurchschnitt von 39,91 Reichsmark. Dasselbe gilt von den ostmärkischen Gauen, die auch erst verhältnismäßig kurze Zeit vor Kriegsausbruch in das Reich zurückkehren konnten. Als Beispiel sei hier der Gau Wien genannt, der bei den Opfermattagen des Kriegswinterhilfsverbot 1941/42 von 18,68 Reichsmark gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 12,07 Reichsmark aufbrachte. So macht sich die „Stärke“ des Gaus des Londoner Rundfunkberichts ebenfalls aufschreiend in den Sammelergebnissen in den luftgefährdeten Gebieten, deren Bevölkerung den Krieg am eigenen Blute zu fühlen bekommt.

Die gleiche Haltung zeigt unser Volk in seiner Gesamtheit. Der dritte Opfermattage des laufenden Kriegswinterhilfsverbot am 7. Februar dieses Jahres fand im Schatten der tragischen Ereignisse von Stalingrad. Wie alle wissen, daß man die Haltung der Stalingradkämpfer nicht mit Geld abwägen kann. Aber jeder von uns hätte doch das innere Bewußtsein, gerade bei dieser Sammlung mehr zu tun als sonst. So erbrachte die Sammlung 53 Millionen Reichsmark gegenüber 35 Millionen bei der gleichen Sammlung des Vorjahres, das heißt eine Steigerung von 51 vom Hundert. Die fünfte Reichsopfermattage Anfang Februar ergab gegenüber dem Vorjahr sogar eine Verdoppelung: nämlich 63 036 128,44 Reichsmark.

Alle diese Zahlen sind ein eindeutiger Beweis dafür, daß die Kampfmoral unseres Volkes mit der Dauer und der steigenden Härte des Krieges nicht abnimmt, sondern wächst. Jede gespendete Mark wird den Feinden beweisen, daß der Siegeswille unseres Volkes ungebrochen ist. Für uns ist jede Sammlung nur eine Möglichkeit, dem Führer unser Vertrauen und unsere Härte zu beweisen. Wie werden wir ihn Gehörlichkeit machen!

Hans Hertel

Fünzig Jahre im Dienste der Luftwaffe

1) Berlin, 13. März.

Reichsmarschall Göring hat an den verdienten Pilaten der deutschen Luftfahrt, Oberstleutnant a. D. Alfred Hildebrandt, folgendes Telegramm geschickt: „Am fünften Tage da Sie auf eine fünfzigjährige Arbeit im Dienste der deutschen Luftwaffe und Luftfahrt zurückblicken können, gedanke ich Ihrer und lende Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Sie sind mit der Tat und mit Worten stets in unermüdbar aufopfernder Weise für die Entwicklung der deutschen Luftfahrt aus kleinsten Anfängen eingetreten und haben immer auch in den Zeiten des Niederganges mitgekämpft, der deutschen Luftfahrt Gestalt zu verschaffen. Das sei Ihnen an diesem Tage gedankt. Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.“

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

1) Berlin, 13. März.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Ehernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Friedrich Ehrank, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Karl Eiden, Quasführer in einem Grenadier-Regiment. Friedrich Ehrank wurde am 31. Juli 1908 als Sohn eines Abteilungsleiters in Berlin geboren, Karl Eiden am 20. Januar 1917 als Sohn eines Gastwirts in Gumbertshausen (Gau Danneberg).

Niederländische Jugendführer im Reich

1) Berlin, 13. März.

Reichsjugendführer Azmann begrüßt eine starke Abordnung von Führern und Führerinnen der niederländischen nationalsozialistischen Jugendorganisation „Nationale Jeugdform“, die zur Zeit in Deutschland weilten um die Einrichtungen der Hitler-Jugend kennenzulernen und sich mit dem Reisesieger der deutschen Jugend vertraut zu machen. Der Besuch dieser Abordnung ist ein weiterer Beitrag zur Festigung der kameradschaftlichen Verbindung zwischen der deutschen und niederländischen Jugend.

Ungarn kämpft mit Erbitterung weiter

1) Rom, 13. März.

„Für Ungarn gibt es als Antwort auf die vom Feind verbreiteten Gerüchte von einer angeblichen Kriegsumkehr nur eine Parole: Kämpfen!“ erklärte der ungarische Kriegsminister von Nagy dem Vertreter des „Giornale D'Italia“ in Budapest. „Eine solche Antwort“, fuhr er fort, „hat Sinn und Zweck, die uns durch unsere Herkunft, Rasse und Blut verwandt sind. Es kann keine Rede davon sein, daß wir milde werden, so lange unser Leben und unsere Freiheit gefährdet sind. Wir werden weiter mit Erbitterung kämpfen.“

Bullitt betennt sich zum ungehemmten U.S.-Imperialismus

Kranke Heberbescheidenheit des Weißen Hauses durch Roosevelts engsten Mitarbeiter erneut bewiesen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 13. März.

Der Name William Bullitt hat durch die deutsche Allenveröffentlichung zur Kriegsschuldfrage für alle Zeiten einen traurigen Ruhm erlangt. Dieser Mann gehört zum engsten Kreis der schlimmsten politischen Verbrecher aller Zeiten, die den größten Weltbrand der Geschichte entfesselt haben. Bullitt war auf seinem Botschafterposten in Paris der persönliche Vertrauensmann und politische Generalbevollmächtigte Roosevelts für Europa, wo er den Auftrag hatte, um jeden Preis jede aufkeimende Möglichkeit der Verständigung zu ersticken, damit nur ja der atombombenwahnwitzige Mann im Weißen Haus zu seinem Krieg gelangen konnte. Offenbar hat dieser Mann jetzt wieder einmal das Bedürfnis verspürt, als Elefant im Porzellanladen aufzutreten, wobei immer daran festzuhalten ist, daß Bullitt der engste politische Mitarbeiter Roosevelts ist und dessen Aufforderungen atreulich widerspricht. Darum gewirnt das handliche Zelembreit zum ungehemmten U.S.-Imperialismus der Vereinigten Staaten, das Bullitt schon in einer Rede in Philadelphia ausgesprochen hat, eine besondere Bedeutung.

Er stellte sich auf den Standpunkt, daß die Vereinigten Staaten heute die Macht hätten, die Nachkriegsverhältnisse nach ihrem Willen zu gestalten. Wilson habe einen entscheidenden Fehler begangen, als er die ihm gegebene Macht nicht angewandt habe. Wenn jetzt wiederum die Vereinigten Staaten die Macht hätten, so müßten sie davon Gebrauch machen, oder sie würden sie an die Sowjets verlieren. Wenn eine Regierung, so sagte Bullitt wütend, „sich nicht in der Richtung bewegen will, die wir wollen, so gibt es nur eine Möglichkeit, sie dazu zu veranlassen: das ist die alte Methode, einen Giel zum Laufen zu bringen, indem man ihm eine Mohrrübe unterst Maul und einen Knüttel hinter den Schwanz hält und ihm milde klarmacht, daß er das eine oder das andere haben kann. Natürlich muß die Mohrrübe eine richtige Mohrrübe und der Knüttel ein richtiger Knüttel sein.“

Es ist auf den ersten Blick nicht ganz klar, gegen wen er sich im Augenblick die drastische Ausdrucksweise richtet, die jedoch in jedem Fall die Maßlosigkeit des amerikanischen Weltbeherrschungsanspruches und die krankhafte Heberbescheidenheit des Kreises um das Weiße Haus unterstreicht. Eine besondere Beleuchtung erfährt die Rede Bullitts aber auf dem Hintergrund der letzten Zwischenfälle, die sich zwischen Washington und Moskau abgespielt und in der ganzen Welt ein gewaltiges

Auffsehen erregt haben. Im Mittelpunkt der Erörterungen, die vor allem auch in den Vereinigten Staaten selbst eine erhebliche Verwirrung der Gemüter angerichtet haben, steht die Anklage des amerikanischen Botschafters in Moskau, des greisen Admirals Standley, daß die Sowjets undankbar seien und den Wert der amerikanischen Hilfeleistung nicht anerkennen und auch ihrer Dessenlichkeit gegenüber verheißelichen wollten. Man sieht noch nicht recht, wie Standley zu diesem Vorwurf gekommen ist, ob aus persönlicher Berührung oder in ungeklärter Ausführung eines Auftrages von Roosevelt, denn dessen Vizeaußenminister Sumner Welles mußte in einer Pressekonferenz von den Neuerungen des amerikanischen Botschafters in Moskau abrücken und sie als dessen persönliche Meinung kennzeichnen.

So einfach ist das nun wieder nicht, denn auch die Leute im Kreml haben ihren Kopf und wollen den Zwischenfall offenbar nicht lang- und kanallos begraben. Darauf deutet die Tatsache, daß die gesamte sowjetische Presse am Donnerstag die von der Tag-Agentur übermittelten Berichte der amerikanischen Zeitungen über die Bemerkungen Standleys veröffentlicht hat. Allerdings können sich die Sowjets jetzt nicht mehr auf hohe Köpfe stützen, wie sie das noch vor wenigen Wochen glauben tun zu können, als die militärische Wende an der Ostfront noch nicht eingetreten war. Jetzt beginnt man sich in der sowjetischen Presse wieder darüber Gedanken zu machen, wie man die kommende Zeit unter neuen deutschen Offensivschlägen überleben kann. „Brawda“ und „Iswitja“ betonen bereits erneut die Notwendigkeit von Entlastungsaktionen mit der Begründung, daß die Sowjetunion die ganze Schwere des Kampfes allein auszuhalten habe. In einem Ferngespräch zwischen Moskau und London über das Thema England—Amerika einerseits und Sowjetunion andererseits klagt Walter Henderson aus London, daß die Sowjets schon vier Millionen Tote in den Kämpfen und weitere sechs Millionen Tote in den von Deutschland besetzten Gebieten verloren hätten. Als Antwort kam es aus Moskau: „Die Meinung über die Sowjetunion in der Welt ist acht entweder von dem Glauben aus, daß wir eines Tages gegen die Sowjetunion kämpfen müssen, oder daß die Sowjetunion das Land der Zukunftsmöglichkeiten wie die Vereinigten Staaten vor 75 Jahren ist.“ Das charakterisiert treffend den Zwiespalt der Gemüter, in dem sich heute die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten gegenüber den Sowjets befindet.

immer eine Granate im Rohr, mit der der Feind zurückgeschlagen werden konnte. Die bolschewistischen Wunschträume blieben Träume, die Bläne, die Festung auf Stalins eigenen Befehl „auf jedem Wege zu liquidieren“, scheiterten. Sie scheiterten in den vordersten Linien an einem unheulagamen Widerstandswillen und dem Opfermut tapferer Herzen und hinter der Front an der Kühnheit und am Mut der deutschen Flugzeugführer, die sich mit der Exaktheit und weltbildenden Planung der deutschen Versorgungstruppe zu einem Musterbeispiel deutscher Organisation verbanden.

Kurzum, es bedarf einer Organisation, die selbst im Ueberdimensionalen nicht den Blick für die kleinsten Erfordernisse des Tages verliert, einer Organisation, in der es keinen Stillstand geben darf, in der ein Zahnrad in das andere greifen muß, weil jedes Veragen über Tod und Leben von Hunderten und Tausenden entscheidet.

Beim Quartiermeister laufen alle Räder der Organisation von der Hauptkampflinie bis zum rückwärtigen Versorgungsgebiet außerhalb der Festung zusammen. „In den nächsten Tagen stärkere Angriffe des Feindes von der Division zu erwarten. Benötigen dringend Artilleriemunition“ wird ihm gemeldet. Mit dem Kurier geht diese Anforderung mit allen anderen an den Verbindungsoffizier beim Generalquartiermeister. Der Lufttransportführer, Ritterkreuzträger Morzeil, meldet die auf den verschiedenen Einflughäfen verfügbaren „Ju“. Versorgungsflüge werden an die Flugzeuge herangefahren und von den Verladekommandos des Heeres an den Verladeoffizier der Luftwaffe übergeben. Mit dem Morgengrauen starten die ersten Staffeln der Transportverbände. Durch die feindliche Kasperr hindurch landen sie auf den beiden Flugplätzen der Festung. Entladekommandos des Nachschubführers springen an die Maschinen und transportieren die Granaten auf Schritten und Panzerschreie zu nahen Umschlagstellen. Schwerverwundete werden eingeladen, um in Kriegszigarette oder gar in die Heimat befördert zu werden. Und dann beginnt von neuem der Flug der „Ju“, der jedesmal mehr ein Flug ins Ungewisse ist. Auf den Schritten aber stehen auch die erwarteten Granaten der Front entgegen. Man der Feind kommen. Nun, da „Munition fast“, wird er gebührend empfangen werden.

Das ist, in knappen Worten geschildert, das rohe Gerüst der Organisation, auf dem das Unmögliche Wirklichkeit wurde. Dahinter aber liegt im verborgenen eine unerschöpfliche Summe menschlicher Leistung, Not und Ueberwindung. Der Flugzeugführer, der zehn Stunden hinter dem Steuerknüppel seiner „Ju“ einer Kälte von 50 Grad, dem wütenden Klaffwerk des Feindes und den Anzügen sowjetischer Flieger ausgesetzt ist, schenkt sich nicht, den Weg in die Festung immer wieder zu wagen, um seinen Kameraden an der Erde Hilfe und Entlastung zu bringen. Und die Männer der Truppe, die Tag und Nacht auf eisigem Flugplatz warten, dürfen auch die Bomben nicht klammern, mit denen bolschewistische Bomber das Auslösen zu führen versuchen. Hier kam es auf jede Tonne, auf jedes Granate, auf jede Kesselkammer und jedes Bandschwächen an; denn jedes ausgefallene Flugzeug, jede verlorene Ladung war gleichbedeutend mit Hunger und Mordrisiko einer tapferen Soldaten in einem vor hundert Stützpunkten.

Taa für Taa, Woche für Woche, Monat für Monat fliegen so die Transport-Ju in die Festung Demjanik. Mit jedem Flug führen sie durch Feuer und Gefahr, über die Köpfe der Sowjets hinweg einen Güterzug aus Lebensmitteln und Munition in ihre Mauern, der wieder einen Tag Leben, Kampf und Aushalten verleiht. Wenn sie von einer Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod aufgetragen werden kann, dann hier, wo die Wachen der Heimat in der Kameradschaft von Haer und Luftwaffe zum endlichen Siege an der Front geführt werden konnten.

Der Welt aber mag das Beispiel der „Festung Demjanik“ beweisen, daß es nichts gibt, was für das deutsche Heer unmöglich wäre. Mögen es die anderen auch auf einen Einzelfall, als ein Wunder des Zufalls hinstellen. Es ist ein Wunder! Ein Wunder deutscher Organisation.

Kriegsberichterstatter Heinz Thiel

Tapfere Söhne unserer Heimat

Die folgende Söhne unserer Heimat wurden ausgezeichnet, und zwar mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse: Obergefehrter Hans Bagen, Wittmund; mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse: Obergefehrter Gerhard Janssen, Emden; Obermaat Dietrich Eggen, Norden; Gefreiter Hans-Joachim Solt, Norden; Gefreiter Felle Saathoff, Bhlowersee, Gefreiter Johann Helgens, Neustrel; Obergefehrter Andreas Barth, Oldelum; Gefreiter Hermann Wehmetzer, Rispel; Gefreiter Gerb Wenssen, Friedeburg.

Aus ostfriesischen Sippen

Der Landwirt Harm Weber in Neuglansdorf kann am 15. März seinen 81. Geburtstag feiern. Der noch verhältnismäßig rüstige Greis verlor schon vor mehreren Jahren durch den Tod seine Ehefrau, mit der zusammen er in jungen Jahren manches Stück Heidefeld urbar gemacht hat. Seinen Lebensabend verbringt er bei seinen Kindern.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 15. März die Eheleute Anton Janssen und Frau Antje, geborene Timmer, in Deltenerlehe. Janssen ist 77, seine Frau 75 Jahre alt. Von ihren elf Kindern leben noch sechs Söhne und drei Töchter. Mit ihrer Schwiegertochter, deren Mann Soldat ist, bewirtschaften die beiden rüstigen Alten noch die große Kolonastelle. 21 Enkel und ein Urenkel werden den Großeltern an ihrem Ehrentage ihre Glückwünsche überbringen.

Am 17. März können die Eheleute Lupo Wilms und Frau, geborene Hartmann, in Dikum ihre Goldene Hochzeit feiern. Beide sind noch sehr rüstig. Der Ehe entsprossen 7 Kinder, von denen zwei in der Jugend starben. Wilms hat viele Bekannte, fast vierzig Jahre lang verlor er in Treue seinen Dienst als Maschinist auf der Dampfsägemühle Dikum-Beikum.

Am 15. März feiern die Kriegsveteranen Niet Hinrichs und Frau Grete, Speckersee, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Kriegsveteranen haben acht Kinder, sieben Söhne und einer Tochter, das Leben verbringt, von denen ein Sohn im Weltkrieg 1914/18 gefallen ist. Am letzten Krieges nehmen drei Söhne teil. Der Gauobmann der NSDAP wird die Kriegsveteranen an ihrem Hochzeitstage im Namen der Reichskriegsopferführer ehren.

Gauleiter Weener vor Schaffenden in Nordhorn

Gauleiter Weener besuchte am Mittwoch die äußere Nordwestecke unseres Frontgebietes Weser-Ems und sprach in Nordhorn zu vielen Schaffenden aus den dortigen Betrieben über die Pflichten und Aufgaben im totalen Krieg. Inmitten der schaffenden Männer und Frauen, die für diesen Betriebsappell ihre Arbeit kurze Zeit unterbrochen hatten, machte der Gauleiter jeden Einzelnen verantwortlich für die äußerste Anspannung aller Kräfte für den Sieg. Wenn sich jeder täglich und rüstig für den Sieg anstrengt, dann werde die Heimatfront genau so unerschütterlich ihre Pflicht tun wie die kämpfende Front, die so unzählige Beweise ihres Heldentums im Kampf gegen den alten bolschewistischen Feind gab.

Mit eindringlichen Worten rechnete der Gauleiter dann mit den Riesmachern ab, die — glücklicherweise eine kleine Minderheit — einknicken und die Macht nicht die innere Kraft befehlen hätten, heik oder fast zu sein, sondern lau, hinter der Gardine lebend abgewartet hätten und heute auch meinten, der Forderung nach totaler Kriegseinheit aus dem Wege gehen zu können. Die überwältigende Mehrheit des schaffenden Volkes erteilte ihnen die Antwort — besonders im Frontgebiet Weser-Ems, wo kein feindlicher Terrorangriff die Menschen erschüttern oder abbrüchen könne, ihre Pflicht zu tun. Der Erfolg des Bombenterrors sei überall nur das Wachen der Hilfsbereitschaft und ein Härterwerden jedes Einzelnen.

Kreisleiter Dr. Ständer gelobte namens der vielen Schaffenden Nordhorns und seines Kreises Kraft und Muth zum Gauleiter treue Gefolgschaft bis zum Endsiege.

Emden fördert Ostfrieslands Gymnasium

Daß die Seefahrt nach Emden trotz des Krieges der Kulturarbeit sich nach wie vor verpflichtet fühlt, ist an dieser Stelle verschiedentlich aufgezeigt worden. Jetzt verdient die Mittelschule Beachtung, daß der Oberbürgermeister für acht begabte Volksschüler aus erbgutenden Familien das Schulgeld für acht Jahre übernommen hat, um so ungleich tatkräftig die einjährige humanistische Bildung Ostfrieslands, deren Schulgebäude bekanntlich einem heimatlichen britischen Bombenüberfall im vergangenen Jahre zum Opfer gefallen ist, zu fördern. Auch hier zeigt sich der Wille der ostfriesischen Stadt, das Vermächtnis aus großer Vergangenheit nicht in den Stürmen der Zeit untergehen zu lassen.

Dieses Beispiel verdient Nachahmung in anderen Gemeinden unserer Heimat, die in ähnlicher Weise Wert darauf legen müssen, daß das einjährige Gymnasium unserer Heimat erhalten bleibt. Wenn — nicht zuletzt bedingt durch die Verdrängung der Schüler — im vergangenen Herbst keine unterste Klasse gebildet werden konnte, so soll jetzt alles getan werden, um diesem Erfordernisse nachträglich zu genügen. Es wird deshalb erwartet, daß genügend Anmeldungen aus ganz Ostfrieslands eingehen werden. Diese sind ebenso wie die Gesuche von begabten Volksschülern auf künftige Jahre bei dem Leiter des Staatlichen Wilhelmsgymnasiums in Emden zu richten. Dort sind auch weitere Auskünfte einzuholen.

Emden

Neuer Schuhmacher-Obermeister verpflichtet. Die hierige Schuhmachervereinigung hatte ihre Mitglieder zur ersten diesjährigen Jahresversammlung zusammengerufen, die Geschäftsführer Buß mit herzlichsten Begrüßungsworten und der Gefallenenerklärung einleitete. Für den auf tragische Weise ums Leben gekommenen Obermeister Hinrichs wurde Schuhmachermeister Bruns verpflichtet. Der neue Obermeister sprach dann ausführlich über die Lage im Schuhmachergewerbe, vor allem wurde die Frage der Mehrleistung erörtert. Um ungehindert arbeiten zu können, so führte der Obermeister weiter aus, ist es erforderlich, daß die Kunden die Annahme- und Ausgabepflichten unbedingt innehalten. Ferner sprach er über das zur Verfügung stehende Material und ermahnte die Meister, sich großer Sparlichkeit zu befleißigen und trotzdem gute Handwerksarbeit zu leisten. Weber die Eintragung in die Kundenliste wurde bekanntgegeben, daß diese bis zum 31. März 1943 vorzunehmen sein muß. Jeder Kunde läßt sich bei seinem Schuhmacher eintragen und bringt zu diesem Zweck die vierte Reichsleiterkarte mit, das heißt auch für jeden Familienangehörigen, der mit eingetragen werden soll. Die ausführliche Versammlung wurde mit dem Führergruß beendet.

Appell der Handelsbetriebe. Im Saale der Ortsgruppe Natsdelt fand ein Appell der hiesigen Handelsbetriebe statt, auf dem Parteigenosse Mantbes, Oldenburg, über seine Erfahrungen an der Ostfront und den Arbeits- und Auslieferungseinsatz in der Heimat sprach. — Als neuer Kreisfachleiter wurde der Herr Arnold Gerdes verpflichtet.

Reichsverband ehemaliger Berufssozialisten tagt. Der Reichsverband ehemaliger Berufssozialisten z. B. Standort Emden fand sich unter Leitung des Standortleiters Köhne zu einem Monatsappell zusammen. Nach Eröffnung der verstorbenen Kameraden Edder, Denkman und Kwid erfolgte die Bekanntgabe wichtiger Eingänge. Der Bund

„Christel von der Post“ in der Kriegsbewährung

„Ich erfülle meine Pflicht wie mein Mann als Soldat“ / Ostfriesische Frauen erzählen von ihrem Einsatz

Viele neue weibliche Arbeitskräfte werden sich in diesen Tagen zu denjenigen gesellen, die in diesem Krieges schon mehrere Jahre in ununterbrochenem Einsatz stehen, die schon vom ersten Tage an wußten, wo ihr Platz war. Besonders freudig folgten in dieser Zeit viele Frauen dem Rufe der Reichspost, als die Postämter ins Feld zogen. Und von diesen Frauen, die früher als Posthilferinnen, Verkaufsrinnen, Bäckerrinnen, Baderinnen, Näherinnen, Hausgehilfinnen tätig waren, die uns auf den ostfriesischen Postämtern von ihren Aufgaben erzählten, sei hier berichtet.

Ein Postbetriebs ist äußerst vielseitig. Viele kleinen Dinge, die dem Aufseher oder dem Benutzer der postalischen Arbeit nie sichtbar werden, wenn er einen Brief erhält, Ged eingekauft, Pakete aufgibt, Marken kauft, Gespräche führt oder ein Telegramm aufgibt, greifen auf jedem Postamt ineinander über und müssen getan werden, damit alles zur Zufriedenheit abgewickelt werden kann. In alle diese Verrichtungen haben die Frauen sich gut eingefügt, sie bewältigen ihre Arbeit genau so dienstbefähigt, zuverlässig und sicher wie früher die Männer der Post, die jetzt in Russland kämpfen. Sie laden Pakete ein und aus, wobei man bedenken muß, daß zum Beispiel monatlich rund 25.000 Pakete in Emden zu sortieren und zu erledigen sind, und in Leer sind es genau so viele. Sie verlaufen Marken, führen Konten, zählen Gelder aus; sie wissen in der Erdkunde Bescheid, wenn sie Päckchen auf den Weg bringen müssen, und sie tragen Briefe aus.

Viele Postbetriebe in Stadt und Land sind zu versorgen, und fast alle werden schon seit Jahren von Frauen bedient. Wie schwer oftmals der Dienst ist, kann eigentlich nur der ermesen, der zum Beispiel die Schiffswege von Oldelum aus durch den Hammerick kennt, wo man selbst mit dem Fahrrad nicht weiter kommt. Wenn trotzdem Hausfrauen diese Verrichtungen bei jedem Wetter ausführen, so zeigt das klar und deutlich das hohe Pflichtgefühl, das diese Volksgenossinnen befehle. In den Gesprächen, die wir mit diesen Frauen führten, offenbarte sich ein schlichtes, rüstiges Arbeitermütze, die Erkenntnis, daß auch die Frauen herufen sind, mit für den Sieg zu kämpfen.

Frau Knieping ist schon mehrere Jahre bei der Post in Emden. Sie hilft bei der Sortierung für die Landbestellung; sie hat im Laufe der Zeit jedes Dorf, jedes Gehöft, jede kleine Poststelle kennengelernt, die von Borsum, Grestfeld, Lopperum, Loquard, Betum, Niepe, Simonswohle oder den Zwischpostämtern in Benjum und Oldelum beliefer werden. Jeden Tag fällt sie die Post für 28 Dörfer in die Briefkästen und Briefsäcke, was Umsicht, genaue Kenntnis, Tätigkeit und Aufmerksamkeit erfordert. Eines weiß sie, wie diese Volksgenossin sagte, und das sollte für viele Frauen beispielhaft und entscheidend sein: „Es kommt immer auf die Kraft an, die man aufbringt. Ich bin verheiratet, mein Mann steht als Soldat im Osten, und ich bringe meine Arbeit durchaus nicht als Ausnahmezustand einer Notzeit. Es ist und war immer meine selbstverständliche Pflicht, für die Front so oder so zu arbeiten. Und vor dem, was unsere Soldaten leisten, erscheint alles das, was ich hier leiste, doch nur gering. Und wenn es darauf ankommt“, meinte sie mit ernstem Gesicht abschließend, „leiste wir Frauen noch mehr und muten uns noch viel mehr zu!“

In der Backstube treffen wir Frau Skweid. Diese tauferte Frau mit zwei Kindern zu Hause, deren Mann schon lange im Felde steht, erzählt uns von der Abfertigung in ihrer einfachen Art, daß es für sie feiner sei, als der Krieg ausbrach und die Männer zu den Waffen eilten, auch eine Selbstverständlichkeit gewesen sei, zur Fahne der Arbeit

fordert von allen Mitgliedern unermüdete Werbung für die Offizierslaufbahn, Unteroffiziere, Schulen und von Freiwilligen für sämtliche Truppenteile. Vom Oberkommando der Wehrmacht sind dem Reichsverband besondere Aufgaben in der Betreuung der Siedler und Wehrbauern übertragen worden. Die Bestimmungen über die Erziehung, Führung und Betreuung der siedlungsunfähigen Kriegsteilnehmer für die wiedergewonnenen Siedlungsgebiete können beim Standortleiter eingesehen werden. Am Tag der Wehrmacht erwartet der Bund von den Kameraden rege Teilnahme an der Straßensammlung.

Neue Lehrgemeinschaften des Leistungserwärtigungsmerkes. Das Leistungserwärtigungsmerk der Deutschen Arbeitsfront beginnt am Dienstag am 19.15 Uhr mit der Lehrgemeinschaft Deutsch in der hiesigen Berufsschule. Anfang April findet eine Wiederholungsgemeinschaft für die Gehilfenprüfung statt, zu der noch Anmeldungen im Zimmer 6 des Parteibaues entgegengenommen werden.

Mit dem Motorrad vor einen Kraftwagen geraten. Auf der Adolf-Hitler-Strasse kam gestern morgen ein Motorradfahrer ins Rutschen und geriet vor einen Kraftwagen. Bei dem Zusammenstoß wurde erfreulicherweise niemand verletzt. Es entstand lediglich an beiden Fahrzeugen Sachschaden.

Kinder treiben großen Unfug. Auf einer Baustelle in der Siedlung Conreberswea verübten Kinder wiederum einmal großen Unfug. So wurden die Fenster der Bauarbeiten zertrümmert und die Fernsprecheinrichtung verschiedentlich gestört. Ein lebensgefährliches Spiel ist es, wenn über die Stromleitung Draht geworfen wird und Kurzschluß entsteht. Hier ist es Aufgabe der Eltern, die Kinder auf ihr verwerfliches Treiben aufmerksam zu machen, da sie bekanntlich für den angerichteten Schaden aufkommen müssen.

Murich

BDL-Mädels führen Märchenspiel vor. Am Freitagabend wurde aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens des BDL-Werkes „Glaube und Schönheit“ des Bannes 191 im „Blaueuhof“ vor dem Veranstaltungsring der Hitler-Jugend ein Schattenspiel vorgeführt. Die Veranstaltung, der aus Vertreter von Partei und Staat beimohnten wurde von Bannmädelführerin Elisabeth Dabelstein mit kurzen Worten eingeleitet. Nach einem Musikstück und einem Liede wurde daraufhin das Grimmlische Märchen „Schneewittchen“ aufgeführt. Dieses Märchen, das von Musikstücken und

Es wird verdunkelt von 18.30 bis 6 Uhr

Liedern umrahmt wurde, ist von der Laienspielchar des Bannes Murich (191) selbst für ein Schattenspiel passend umgestaltet worden. Für die jungen Spielerinnen und Spieler war deshalb der wohlverdiente Beifall der schönste Lohn für ihre Arbeit. Abschließend dankte die Bannmädelführerin den Angehörigen der Laienspielchar und besonders Frau Ohling, die das Stück eingeleitet hatte, für die frohe Stunde die sie ihren Kameradinnen und Kameraden mit ihrer gelungenen Veranstaltung bereitet haben.

Wittmund

Erfassung für den weiblichen Reichsarbeitsdienst. Die Erfassung des Jahrganges 1926 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst, die in diesen Tagen überall durchgeführt wird, findet in Wittmund am Montag und Dienstag statt.

Torffische werden verpackt. Wie der Landrat mitteilt, findet am kommenden Freitag in Süd- und Nordmoor die Verpackung der dem Kreise gehörenden Torffische statt. Kummerpfähle haben die Wächter selbst mitzubringen.

Einiger wieder zweiter Gebietsmeister im Voren. Vor einigen Tagen konnten wir berichten, daß Gerhard Ugena aus Ufens, zur Zeit auf der Fliegertechnischen Hochschule in Leipzig-Laucha, zweimal Bannmeister im Voren geworden war. Jetzt wurde er in diese zweifache Gebietsmeister.

zu eilen. „Ich bin glücklich daran“, berichtet sie, „ich habe meine Mutter in Emden, zu der ich am Tage meine Kinder bringe, so daß auch den Kindern nichts abgeht. Und die Freude und Bärtigkeit der Kinder mühten Sie mal sehen, wenn ich des Abends nach Hause komme! Auch meine Freude ist dann doppelt so groß, denn ich weiß, daß ich auch heute wieder meine Pflicht erfüllt habe, genau so wie mein Mann draußen. Es geht alles“, schließt sie leise lächelnd, wobei sie ein wenig rot wird, „man muß nur wollen.“

Neunzehn Jahre alt ist Frau Seidte. Vor achtzehn Jahren erst hat sie geheiratet. Ueber ein Jahr ist sie schon bei der Reichspost in der Päckendienst beschäftigt. Vorher war sie in Lübeck dienstverpflichtet, und da sie schon immer postalischen Dingen ihr Augenmerk schenkte, ging sie damals kurzentschlossen zur Post, um dem Vaterlande zu dienen. Wie sie nach Emden kommt? fragen wir. „Ganz einfach“, lacht sie, „durch die Liebe. Mein Mann, der aus Emden stammt, war in Lübeck Soldat, und wenn mein Mann Soldat ist, muß auch ich Soldat in der Heimatfront sein, denn nur dann, wenn jeder seine Pflicht tut, können wir den Sieg erreichen!“

„Als ich zum Arbeitsdienst ging“, erzählt uns Fräulein Annal Altmens, „stand es bei mir fest, daß ich anschließend gleich zur Post gehen würde. Ich wollte irgendwo stehen, wo ich aus dem Rollen arbeiten konnte, wo man die Verbindung mit dem Leben hat. Zwei Jahre ist das jetzt her, und ich habe es nie bereut. Man soll zwar auf jedem Posten, genau wie der Soldat, seine Arbeit tun, aber wenn man diese besonders gern macht, erfreut sie auch doppelt so viel!“

Das findet man selten, daß ausgerechnet eine „Christel“ von der Post auch den alten deutschen Familiennamen Post führt. Sie heißt Post, sie stammt aus Emden und ist bei der Post. „Aber nicht meines Namens wegen wollte ich schon immer zur Post“, erzählt sie freudig, „ich habe früher in Emden im Haushalt geholfen, aber wenn ich jetzt jeden Tag vor meinen Briefen sitze, sortiere und anschließend die vielen tausend Briefe täglich in meinem Bezirk austrage, dann die Feldpostbriefe ausgabe, spreche wir oft über unsere Soldaten, die unerschütterlich mit ihren Liebern die Heimat schützen und sichern. Und darum, weil ich auf diesem Wege für unsere Soldaten tätig sein kann, fühle ich mich wohl. Jeder Feldpostbrief ist mir eine neue innere Verpflichtung.“ So sollte es auch für jede Frau sein, wenn sie einen Brief aus dem Felde erhält, daß es nur eines für jede Frau in der Heimat geben kann, mitzuarbeiten und sich einzureihen in die Front für den Sieg.

So könnte man viele ostfriesische Frauen anführen und sprechen lassen, die zwar nicht alles aus ihrem Denken und Fühlen in die passenden, treffenden Worte fassen können, die aber alle dasselbe so oder so sagen und meinen. Sie konnten einfach nicht anders, sie mußten arbeiten, irgendwo mußte ihr Wille einengen, um zu helfen. „Ich habe das schon lange gewußt“, versicherte uns eine Frau aus Leer, „daß die Front das nie verstehen würde, wenn hunderttausende Frauen bei irgendwelchen belanglosen Tätigkeiten in dieser Zeit in ihren Häusern sitzen, statt in den Rüstungswerken für den Sieg zu arbeiten.“

Viele ostfriesische Frauen werden so in diesen Wochen vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben durch das Tor einer Fabrik gehen und in einer Reihe stehen mit vielen, die alle an irgendeinem Maschinen- teile für einen Panzer helfen. Und das Beispiel derjenigen, die sich schon längst in das große Heer der arbeitenden Frauen eingereiht haben, möge ihnen ein leuchtendes Vorbild sein.

Norden

„Dr. Grippen an Bord“

Bei den Kriminalfällen haben es die Spielführer oft nicht leicht. Suchen sie die Spannung um jeden Preis, so neigt sich die Darstellung des Kampfes wider das Verbrechen oft der tragikomischen Seite zu; fehlt die Spannung aber, so lagt der Betrachter: Langweilig. Der gute Kriminalfilm sucht daher nicht nur den Zuschauer zu fesseln, er versucht auch ein möglichst wirklichkeitsnahes Bild von dem Dienst an der Volksgemeinschaft zu geben. Mit den unheimlich schlaun Detektiven, die vorher schon alles riechen, ist es allein nicht getan, die Handlung muß auch die logische Entwicklung berücksichtigen, die zur Aufklärung führt. Dieser Film, Erich Engel inszenierte ihn, versucht den Mittelweg einzuhalten, er will auf die alten bewährten Requisiten nicht verzichten, er will aber auch nicht übersteigern. Nach der Lösung soll man nicht fragen, sonst zerplatzt die so kunstvoll aufgebaute Handlung. Nur soviel: Es geht um einen Giftmord, den Dr. Grippen an seiner Frau begangen hat, der übrigens auf eine tatsächliche Begebenheit zurückgeht. Wie sich alles abspielt, wie der Täter schließlich überführt wird, das muß man selbst erleben. Nur das sei gesagt: Alles ist in die erregende Welt der Kriminal, an Bord eines Schiffes eingepaßt. Eine Reihe guter Schauspieler, allen voran Rudolf Fernau als Dr. Grippen, finden dankbare Rollen. (Norder Lichtspiele.) Karl Hermann Brinkmann.

Klempnermeister spenden für das Kriegswinterhilfswerk. Auch die Klempnermeister des Kreises Norden hatten sich für die Sonderaktion „Wenn der Topf ein Loch hat“ eingesetzt. Als Ergebnis konnte dem Kriegswinterhilfswerk der namhafte Beitrag von 349,50 Reichsmark übergeben werden.

Leer

„Der Schientrieg“

Nach Ludwig Wanghofers großen geschichtlichen Roman gleichen Namens wurde der Film „Der Schientrieg“ geschaffen, der zur Zeit im Palast-Theater Leer gezeigt wird. Die oberbairische Alpenlandschaft gibt den heroischen Hintergrund des dramatischen Geschehens. Der Bagmann, wildgezogen und majestätisch in den Himmel rohend, Hochalpen, Unterberg und Reiteralpe spielen folgen in der stummen Hauptrolle mit, sie sehen auf das Treiben der Menschen in den Tälern herab, die trendend und kämpfend ihr Recht suchen und sich in wirre Streitigkeiten verwickeln, die lawinengleich aus geringfügigem Anlaß entstehen und weit über die Grenzen des Berges- teigebener Landes hinausgreifen drohen, bis schließlich geheimer Menschenverstand Einhalt gebietet. Die Hauptrollen des Films verkörpern Elfriede Dapig, Paul Richter und Fritz Kamper.

Frauen werden verpflichtet. Im Parteihause in Leer fand eine Verpflichtungsfeier der NS-Frauenhilfe / Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Leer-Harderwiefenburg, statt. Nach der Begrüßung durch die Ortsgruppenleiterin hielt die Kreisfrauenhilfsleiterin einen aufrüttelnden Vortrag. Im Hinblick auf die vom Führer zu bewältigende ungeheure Arbeit und den nie versagenden Kampfeswillen der Front ergriff die Aufforderung an die Frauen, gern und freudig die Arbeit zu leisten, die der totale Krieg von allen verlangt. Im Anschluß an die Aussprache erfolgte die Verpflichtung einer größeren Anzahl Frauen. Umrahmt wurde die schön verlaufene Feier von passenden Worten, Liedern und Gebichten. Im weiteren Verlauf des Abends konnte eine Jugend- gruppe gebildet werden, für die sich eine Leiterin zur Verfügung stellte.

Haushaltslehre werden geprüft. In der Haushaltungsschule Leer wurden in Gegenwart von Vertretern von Partei und Staat Haushaltslehrlinge geprüft. Nach einer kurzen Begrüßung begann die Prüfung mit dem praktischen Teil. Was muß so ein Mädel nicht alles können! Deftige Hausmannskost, zum Beispiel Steckrüben-Eintopf oder eine kräftige, leder duftende Kartoffeluppe, muß ebenso gut zubereitet werden wie ein Auflauf oder ein Radding, der mit ungläublich wenigen Zutaten hergerichtet, in ebenso ungläublich

So werden Brandbomben unschädlich gemacht

Bei der Bekämpfung von Stabbrandbomben mit zusätzlicher Sprengladung muß jede erreichbare Deckung genutzt werden

Seit einiger Zeit versteht der Feind einen Teil der Stabbrandbomben mit einer zusätzlichen Sprengladung, die etwa zwei bis drei Minuten nach dem Aufschlag explodiert und mit erheblicher Wucht Sprengstücke umher schleudert. Da diese Brandbomben äußerlich nicht von den üblichen Stabbrandbomben zu unterscheiden sind, ist allgemein bei der Bekämpfung von Stabbrandbomben jede erreichbare Deckung auszunutzen, zum Beispiel Mauervorsprünge, Pfeiler, Schornsteine; Türen oder Hofschilde genügen jedoch nicht.

In den meisten Fällen wird von der Deckung aus die Bombe mit der Luftschutzhandspritze abgelöscht oder mit Sand abgedeckt werden können. Ist die Entfernung jedoch zu groß, muß zum mindesten die Umgebung der Brandbombe nah gehalten werden, damit eine Ausbreitung des Brandes verhindert wird.

Tapfer sein ist alles!

Zu einem M.B.W.-Konzert ging aus Timen eine Spende mit folgenden Schreibern ein: „Heute, am Geburtstag meines lieben Vaters gehen meine Grüße weit in Sowjetrußlands sumpfige Gegenden. Sie gelten allen Kameraden seiner Einheit. Ihn selbst erreichen sie nicht mehr; denn er gab sein Leben für uns alle. Ich möchte sie alle grüßen.“

Auch im Osten vermag kein Sturm unsere tapferen Männer umzugewinnen. Und wenn eine Kugel getroffen wird, wird sie von Kameraden selbstlos wieder geschossen.

Es ist jetzt nicht mehr die Zeit, um uns das nur zu Herzen zu nehmen, sondern wir müssen und wollen durch Opfer und Arbeit, auf Befehl unsrer Führer unseren kämpfenden Soldaten tatkräftig zur Seite stehen. Ein Rückschlag kann uns nicht erschüttern, sondern nur noch härter und entschlossener machen.“

Diesem Schreiben ist nichts hinzuzufügen. Wir wollen es uns zu Herzen nehmen für den nächsten Opfertag am 14. März.

Sportsperrung für Sonntag aufgehoben

Wegen der Verlegung des Gedächtnistages wird die Anordnung des Reichssportführers vom 5. März auf Abhebung der sportlichen Veranstaltungen für Sonntag, 14. März, aufgehoben.

Germania Beer — Kriegsmarine Beer

Auf dem Hindenburgsportplatz in Leer stehen sich am morgigen Sonntag in einem Freundschaftsspiel eine Ait-Kriegsmannschaft der Kriegsmarine und eine kom. Mannschaft des B.V. Germania Beer gegenüber. Die Uf des B.V. setzt sich hauptsächlich aus Jugendlichen zusammen, sie wird verstärkt durch einige Uelander und ältere Spieler. Dieses Spiel hat den Zweck, die besten Spieler aus beiden Mannschaften herauszufinden, die dann den B.V. Germania in den Punktspielen vertreten. Das Spiel beginnt um 15 Uhr und wird von Voelmann (Heise) geleitet.

Handball: Wann Osnabrück-Land — Wann Beer

Am Sonntag stehen sich in Osnabrück die beiden Tabellenführer in der Oberliga, und zwar die Vereine Osnabrück-Land und Beer im Kampf um die Punkte gegenüber. Diese beiden Mannschaften haben neben Bremen noch die besten Aussichten, Meisterschaft zu werden. Sie werden sich deshalb einen harten und spannenden Kampf liefern. Nach dem letzten Ergebnissen zu urteilen, müßte die Gastgeber das Spiel für sich entscheiden, da sie vor allen Dingen auch den wichtigsten Vorteil des eigenen Platzes haben. Beer kann sich dagegen gegenüber den letzten Spielen durch einige Spieler verhalten und wird alles daransetzen, sich den ersten Platz zu sichern. — Das für Sonntag vorgesehene Freundschaftsspiel Germania Beer — Ender Turnverein wurde von Beer wegen Mannschaftsschwierigkeiten abgelehnt und fällt daher aus.

Ludwig Reindorfer gestorben

In Bad Pyrmont, wo er in einem Reservelazarett Heilung von einer im Osten zugezogenen Krankheit suchte, ist der Fußballspieler Ludwig Reindorfer am Mittwoch überraschend gestorben. Der „Halberker“, wie er in Sportkreisen genannt wurde, war an 24 Vönderspielen für Deutschland beteiligt; sein erstes bestritt er am 2. Oktober 1927 in Kopenhagen gegen Dänemark, das letzte am 1. Januar 1933 gegen Italien in Bologna. In den letzten Jahren betätigte er sich mit Erfolg als Fußballlehrer. Mit ihm hat der deutsche Fußballsport nicht nur einen seiner besten aus früheren Jahren verloren, sondern auch einen unerschütterlichen Sportkameraden, der sich nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus großer Beliebtheit erfreute.

Ich kurzer Zeit auf dem Tisch steht. Andere beweisen ihre Fertigkeit im Waschen und Plätten, auch Puh- und Scheuerwischer werden mit Erfolg gehandhabt. Im theoretischen Teil wurden Fragen aus der Gegenwart behandelt, ein Aufsatz geschrieben und rechnerische Aufgaben, die im Haushalt vorkommen und von Nutzen sind, gestellt und gelöst. Auch die am nächsten Tage folgende mündliche Prüfung, die mit der Handfertigkeit im Nähen, Stopfen und Flicken verbunden wurde, zeigte, daß die jungen Haushaltslehrlinge, die außer in der Haushaltungsschule in geprüften Haushaltungen ausgebildet wurden, sich das Nützliche für spätere Stellungen im Haushalt oder auch im sozialen Beruf erworben haben. Das abschließende Urteil ergab ein gutes Bild von der außerordentlich gründlichen Ausbildung.

01. Erster Dienst im Jungvolk. Alle zehnjährigen Jungen aus Leer, die in diesem Jahre in das Deutsche Jungvolk eintreten, machen ihren ersten Dienst am Montag um 15 Uhr beim Hiltner-Jugendheim, Straße 68.

02. Mädel helfen dem Kriegswinterhilfswerk. Die Arbeit der Mädelhilfe Schar Füllsum fand auf einem außerordentlich Eiterabend allgemeine Anerkennung. Die Vortragssoloe war sehr schallig und alle entledigten sich ihrer Aufgabe mit Geschick und Verständnis. Eine besondere Freude war es den Mädeln, daß sie als Erlös des Abends den Betrag von 568,50 Reichsmark dem Kriegswinterhilfswerk überweisen konnten.

Niederdeutsche Umschau

01. Verhängnisvolles Spiel mit einer Brandbombe. In einem Orte des Kreises Dürren fanden Kinder eine nicht explodierte Brandbombe. Sie warfen mit Steinen nach ihr und brachten sie auf diese Weise zur Entzündung. Durch Splitter wurden vier Kinder so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Ein fünftes Kind kam mit leichteren Verletzungen davon.

02. Durch plötzlichen Trederreißer schwer verletzt. Daß man beim Anpumpen von Autoreifen vorsichtig sein muß, zeigt ein Unfall, der sich in einer Autowerkstatt in Blankenburg am Harz ereignete. Zwei Lehrlinge sollten ein noch nicht aufmontiertes großes Trederrad aufpumpen. Dabei pläzte unerwartet der Reifen. Die beiden Jungen wurden dadurch teilweise geschleudert und so erheblich verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

03. Ein tödlicher Scherz. Ein sechzehnjähriger Schlosserlehrling in Pöhne, der seinen Kameraden einen Trommelsoolover vorführte und dabei mehrfach abdrückte, um zu zeigen, daß sich kein scharfer Schuß in der Trommel befand, schickte sich zum Scherz den Revolver vor die eigene Schläfe und drückte ab. Da löste sich doch noch ein Schuß und tötete den leichtsinnigen Schützen auf der Stelle.

Unter dem Hoheitsadler

Emden. Ortsgruppe Voltentor. Sonntag 10.30 Uhr. Jugendmessen für sämtliche Politischen Leiter und Amtsträger der NS.-Frauenschar in Ortsgruppen-Geschäftszimmer, Nordsee-Museum. — Motor-Gef. 1/251. Heute 17.45 Uhr. Saal der Ortsgruppe Matschelt, Heimabend. — D.S. Gef. 7/251. Heute 17.30 Uhr beim Lagers.

Wahl. D.S. Standort Würid. Der Standort tritt Sonntag 9 Uhr auf dem Elternabend an. — D.S. Gef. 14 Schirm. Sonntag 14 Uhr bei der Schule in Schürmer Begmoor. — D.S. Gef. 8/191 Speyerstein. Sonntag 9 Uhr Schar I Schule 1, Schar II Schule 2. — D.S. Schar Wallinghausen. Sonntag 9 Uhr bei der Schule in Wallinghausen. — D.S. Gef. 11/191 Westerland. Sonntag 9.30 Uhr Uf-Halsboom. — D.S. Kabinett 14 Schirm. Sonntag 14 Uhr beim Ehrenmal in Schürmer Begmoor.

Norden. D.S. Gef. 26/251. Mädelgruppe Süderland. Dienst fällt am Sonntag aus.

Leer. D.S. Motorportgemeinschaft 1/381. Schar 2. Sonntag 9 Uhr Oberflächschule FahrDienst. — Marinegesellschaft 1/381. Dienst fällt Sonntag aus. — D.S. Gef. 5/181 Vega. Sonntag 9 Uhr beim Heim.

Das zeitgemäße Rezept der NS.-Frauenschar

Kariosepflege ohne Fett. Zwei Liter Flüssigkeit, wenn vorhanden, Kälte, Vorbeugung, getrocknetes oder frisches Suppenbrühen, ein Kilo Gramm Kartoffeln, Kartoffeln gut waschen und zerhacken. Alle Zutaten in die Brüche geben, garloschen lassen und durch ein Sieb freigen. Wenn vorhanden Zwiebel und Porree kleinschneiden, im eigenen Saft braun dünsten und hinzuzufügen.

Holle-Roll

Roman einer Frau aus der Zeit der großen deutschen Wende
VON WALTER SCHAEFER-BRANDENBURG

46) Der Beamte wußte nun, daß der Feindgelehrte von seinem Kinde, wenn es lebte, noch nichts erfahren hatte. Aber er war dem anderen ein Fremder, hatte zu schweigen. So ging er denn bereitwillig auf die Fragen ein, die Bert, nun wieder ganz gesammelt, zu stellen begann. Nach und nach gab er Auskunft. Ja, es waren gewaltige Probleme, die im neuen Reich angepackt werden mußten und angepackt werden würden. Freilich war alles noch im Fluß, ein Anfang erst. Die Dinge bedurften gründlicher Vorbereitungen. Aber die Arbeitskraft und das Wissen Beris würden zu ihrem Teil wohl dabei nützen können. Zweckmäßig sei die baldige Ackerföndung eines ausführlichen Berichtes, zweckmäßig auch der politischen Bedeutung wegen. Inzwischen würden hier, das könne mit Bestimmtheit gesagt werden, die nötigen personellen und sachlichen Angaben über Bert und seine bisherige Tätigkeit zusammengestellt und an zutändiger Stelle vorgelegt werden.

Das hatte Bert erreichen wollen, und so schied er nun mit freudigem und herzlichem Dank. Vor dem Hause wartete noch der Wagen. Eine halbe Stunde Zeit noch bis zur Abfahrt des Juges. Der Aufenthalt war gut genutzt. Zufrieden und heiter saß Bert in die Polster, und surrend sprang der Motor an.

Ich komme... ich komme... ich komme...
So sang das Lied der Räder, und des Mannes Herz schlug heiß den Takt dazu.

Entemüde lagen die Felder im roten Glanz der langsam sinkenden Sonne; Bert sah es nicht. Dörfer in friedlicher Feierabendruhe flogen vorüber; er sah sie nicht. Flüsse und Straßen wanderten mit dem Wege des eilenden Juges; er sah sie nicht. Menschen gingen und kamen, wenn die Wagen kurze Rast auf den Bahnhöfen hielten; Bert achtete ihrer nicht.

Die Ungebuld zu weikern, nahm er eine Zeitung zur Hand, blätterte darin, zwang den Blick, den Zeilen zu folgen und bequill doch den Sinn der Worte nicht.

Die Uhr am Arm schien stille zu stehen. Sein Auge wanderte mit dem Kreislauf des winzigen Sekundenzeigers; welche Ewigkeit wäre doch eine einzige Minute!

Ich komme... ich komme... ich komme...
Lauter lang sein Blut.

Holle! Vielleicht quält dich jetzt wie mich der träge Schritt der Zeit, und vielleicht treibt es dich immer wieder ans Fenster, an dies Fenster, von dem wir so oft die kleine Gasse hinunter schauten. Deine Unrast will nicht glauben, daß sie dem

abgerunden Schlag der Uhr und nicht der Ungebuld deiner Sehnsucht gehorchen muß.

Vielleicht aber, wenn die Postkassette, die Jochen Anders dir schickte, zur Zeit in deine Hände kam, siehst du unter den Mitteilungen, die dem nahenden Zug entgegenstehen. Nein, nein, unter diesen wirst du nicht sein. Ich war dir verloren, und da ich nun wiederkehre, werden deine Arme mich im Tannel eines Glüdes umfangen, dessen die Augen fremder Menschen nicht zeugen sein sollen. Du wirst die Hand auf das pochende Herz legen, wirst warten und mich empfangen, wo uns niemand sieht. Dabei!

Ich komme... ich komme... ich komme...
Hart wurde der Schlag der Räder, hart, über Weichen postend, langamer. Häuser ringsum, das Dunkel eines Bahnhofs, kreischende Bremsen, der Zug stand. Stettin.

Nein, hier würde Holle ihn nicht erwarten! Und dennoch riß Bert das Fenster herunter, suchte unter den Wartenden. Nichts. Er kieg aus, zwang sich zur Gebuld, bis der Bahnsteig sich geleert hatte und ging als leiter durch die Sperre, verwundert über die keine Enttäuschung, die da nun in ihm war.

Draußen standen Wagen. „Domgasse 8. Schnell!“ Bert achtete nicht des vertrauten Bildes, das die alten Straßen ihm boten. Seine Augen starrten den Weg voraus. Dort, dort kam die Gasse. Sie bog ein. Wild schlug des Mannes Herz. Seine Hand, die schon den Griff der Wagentür hielt, zitterte.

Der Wagen hielt. Bert sprang heraus. Er drückte dem Fahrer einen Sack in die Hand und winkte ihm ab. Dann floß sein Blick zu den Fenstern hinaus. Nichts regte sich dort. Er stand vor der breiten Haustür, sah den alten Fisch an der Kette des Glockenzuges hängen und hielt den kalten Messingblech in der Hand. Mit hallendem Doppelschlag klang die Glode durchs Haus. Dann kamen gedämpfte Schritte die Treppe herab. Mit bebenden Händen drückte Bert die Klinge hernieber, bis die Tür, von innen geöffnet, nachgab.

Berwitzig starrte der Mann in das fremde Mädchenesicht, in dem eine verwunderte Frage stand.

„Sie wünschen?“
„Ich — ich wohne hier — das heißt — meine Frau — und ihre Mutter — Frau Rödersen —“

Das fremde Gesicht wurde ernst, gespannt. Ein Kopfschütteln.

„Frau Rödersen lebt nicht mehr. Wir haben dies Haus nach ihrem Tode gekauft. Ihre Tochter ist verzoogen. Nach Cammin, zu Verwandten, glaube ich.“

Bert war bleich geworden. Er blickte vor sich nieder. Die Gedanken wollten ihm nicht gehorchen.

„Weißt du, bedauernd fragte die Stimme des Mädchens: „Kann ich Ihnen irgendwas dienen? Wollen Sie einen Augenblick näher treten?“
Unfähig blickte Bert auf. „Sehr lebenswürdig. Ich habe das alles nicht gewußt. Ich — verzeihen Sie — ich muß dann gleich weiter — nach Cammin.“

Die Deckung soll erst verlassen werden und die Bombe wie üblich aus der Nähe mit Wasser oder Sand bekämpft werden, wenn die Bombe zerfallen ist oder mit ihrem Kern nicht mehr zu rechnen ist. Dies erkennt man daran, daß die Brandbombe schon zu einem Brandfuchen auseinandergefallen ist. Hat man jedoch den Einschlag der Bombe unmittelbar selbst beobachtet, ist noch genügend Zeit, sofort beherzt zuzupaden und die Bombe an einen ungefährlichen Ort zu werfen.

Wenn die Stabbrandbombe in besonders feuergefährdeten Räumen oder Lager eingeschlagen ist, muß die Bekämpfung selbstverständlich sofort unter vollem persönlichem Einsatz der Vöhrkräfte vorgenommen werden, auch wenn keine ausreichende Deckung vorhanden ist.

Bei der Bekämpfung der Stabbrandbombe in geschlossenen Räumen ist wegen der bei jedem Brande auftretenden Rauchentwicklung die Volksgasmaste oder ein befeuchteter Atemschutz (nasses Tuch vor Mund und Nase) zu benutzen.

Was der Mundfunk am Sonntag und Montag bringt

Reichsprogramm. 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkstheater. 14 bis 16 Uhr: Kaprizioses Spiel. 16 bis 18 Uhr: „Feldpost-Mundfunk“. 18 bis 19 Uhr: 2. Sinfonie von Bruckner (Leitung: Edwin Fischer). 20.15 bis 22 Uhr: Großes Unterhaltungskonzert.

Deutschlandsender. 8 bis 8.30 Uhr: Orgellongiert aus dem Straßburger Münster. 15.30 bis 15.55 Uhr: Ronau, Ditters, von Dittersdorf (Solistenmusik). 18 bis 19 Uhr: Bechwingte Klänge. 20.15 bis 21 Uhr: Schubert und die Natur (Viedersendung). 21 bis 22 Uhr: Kün Oper und Konzert.

Reichsprogramm. 16 bis 17 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. 18 bis 18.10 Uhr: Und wieder eine neue Woche. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag. 19.20 bis 20 Uhr: Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15 bis 22 Uhr: „Für jeden etwas“.

Deutschlandsender. 17.15 bis 18.30 Uhr: Klassisches Orchester- und Chorkonzert (Leitung W. F. Neuf). 20.15 bis 21 Uhr: Feiterte Sinfonien der Gegenwart. 21 bis 22 Uhr: Keger, Brahm (Leitung: Konwitschny).

Warum muß die Schürze noch drei Tage reihen?



Sie soll die Schürze noch drei Tage tragen, weil sie „noch nicht schmutzig genug“ ist. Auch die Küchenhandtücher sollen bei Frau K. richtig dunkel sein, ehe sie in die Wäsche kommen. Frau K. will nämlich Waspulver sparen; deshalb wäscht sie so selten.

Spart* sie damit aber wirklich Waspulver? Im Gegenteil: doppelt schmutzige Wäsche kostet nicht nur doppelt, sondern oft dreimal soviel Waspulver. Denken Sie nur daran, wie schwer man überfettete Küchenhandtücher sauber bekommt — oder wie schwierig es ist, Schweiß- und Schmutzränder an Kraagen und Manschetten von Oberhemden zu entfernen! Die Schmutzstellen müssen dann stark gerieben und gekocht werden. Die Wäsche geht dadurch sehr rasch entzwei.

Lassen Sie also Ihre Wäsche nicht so schmutzig werden! Wäsche hält länger und erfordert weniger Waspulver, wenn man sie häufiger wäscht.

Vor allem aber: Weichen Sie heute im Kriege gründlicher ein! Mindestens eine ganze Nacht soll die Wäsche in der Einweichlösung liegen. Vor allem schwenke man die Wäsche im Einweichwasser öfter hin und her. Wenn sie besonders schmutzig ist, kann man einen Wäschestampfer zu Hilfe nehmen oder die Wäsche in der Wäschmaschine kurz schlagen. Das unterstützt die Lockerung des Schmutzes, und Sie kommen auch mit weniger Einweichmitteln aus.

Nach dem Einweichen darf man das Ausspülen in klarem Wasser nicht vergessen. Der gelbste Schmutz würde das Waspulver ganz unnötig verbrauchen. Nehmen Sie diese kleine Mehrarbeit im Kriege mit in Kauf; sie spart Einweichmittel und Waspulver und schont Ihre Wäsche, die sich heute schwerer ersetzen läßt als in Friedenszeiten.

Mit leiser Trauer im Blick sah das Mädchen dem Manne nach, der sich hastig gewandt hatte und gegangen war.

Bert stürzte zum Bahnhof, von einem Sturm wider und wirrer Gedanken gekehrt. Die Mutter tot. Und Holle allein aus dem Elternhause gegangen. Wie würde er sie nun finden?

Nach Cammin, hatte das fremde Mädchen gesagt. Gewiß, dort würde Holle sein. Bei dem Dunkel, Dunkel Bernhard Wunderlich. Und der Tante Kette.

Er stand an dem Schalter und fragte nach dem nächsten Zug nach Cammin. Der Beamte schüttelte den Kopf. Vor einer Viertelstunde war der letzte Zug gegangen, der Anschluß an die Kleinbahn nach Cammin hatte. Morgen erst in aller Frühe gab es die nächste Verbindung.

Bert ging müden Schrittes in den Wartesaal und sah dort lange reglos an einem Tisch. Nein, wie er's auch überdachte — heute würde er nicht mehr nach Cammin kommen. Auch mit einem Wagen würde es viel zu spät werden. Mitternacht vielleicht. Oder noch später. Der sollte er es doch versuchen? Am Ende wartete Holle auf ihn, war in Angst, wenn er nicht kam. Seine Ankunft in Stettin hatte Jochen ja von München aus gebracht.

Ein jäher Schreck durchfuhr den Mann wie ein Blitz. Die Telegramme! Rödersen, Stettin — so hatte er geschrieben. Der Empfänger war tot, und keine Post der Welt würde auf den Gedanken gekommen sein, die Depeschen nun an Frau Kohn in Cammin weiterzuleiten.

Allo — wußte — Holle — gar nicht, — daß er — Als Bert, glanzlose Augen in einem müden Angezicht, aus dem Bahnhofgebäude auf die Straße trat, schlug irgenwo eine Uhr die zehnte Stunde. Er ging die Straße hinunter, fand ein Hotel, nahm ein Zimmer und leate sich soaleich nieder.

Holle erwartete ihn nicht! Er würde morgen befehlum zu Werke gehen und seine Ungebuld grauam ägeln müssen. Denn lähe Freude ist so hart wie jäher Schmerz.

Des Mannes Denken ward müde. Bleisauer lanten ihm die Lieder. Er schlief ein...

Zwischen den Frauen und Männern, die der Zug aus den Dörfern der Umgegend nach Cammin gebracht hatte, drängte Bert hastend vorwärts. Als er aus dem Bahnhof trat, spürte er den frischen Wind, der von der See her kam. Seine Augen blitzelten in die leuchtende Helle des Septembermorgens. Er fühlte sich ruhiger und vom Schlaf der Nacht erquickt. Nun war er ja daheim, nun mußte alles ein gutes Ende haben.

Er schritt die schmalen Straßen hinab und fand schnell den Weg zu dem Hause des Onkels Bernhard. Dort, kaum hundert Schritte vor ihm, schwankte wie grüßend das bunte Schild wie ein Kählein über der Ladentür, aus der jetzt ein Mann trat, der ihm entgegen kam.

Bert faßte einen raschen Entschluß und erwartete den Mann. „Darf ich Sie um eine Auskunft bitten? Wohnt dort im Hause des Herrn Wunderlich dessen Nichte, Frau Holle Kohn?“

(Fortsetzung folgt.)

Glückliche Rettung / Von H. Kalbheim

Oh, An einem sonnigen Wintertag kien der Jäger Bachaus Wagner um die Mittagsstunde in die Gegend...

Der Jäger nahm sich Zeit und blieb während des Aufstiegs öfters stehen, um alle Winkel des Reviers abzuschauen...

Der schmale Firnschnee führte unter einer Felswand her und erforderte größte Vorsicht, um heftiges Steinschlagen zu vermeiden...

Nur ein Wilderer konnte der Schütze gewesen sein. Rasch trat Wagner zwei Schritte zurück, um auf alle Fälle Deckung hinter dem Felsen zu suchen...

Wagner fürchtete vor Mut. Jeder Schritt vorwärts oder rückwärts gab ihm den Augenblick seiner Gegner frei.

Bis endlich der helle Mond von einer Wolke verdeckt wurde und den sicheren Rückweg ermöglichte.

Nach wenigen Minuten war er in voller Deckung. Anzured folgte ihm sein braver Schweißhund Waldo...

Bald wurde die aus starkem Holz gebaute Hütte erreicht. Das Gewölbe hatte sich verstärkt und dunkle Nacht herrschte.

Er mochte etwa zwei Stunden geschlafen haben, da schlug Waldo heftig an. Noche ehe er sich über den Grund klar war...

Als er wieder zu sich kam, von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, fand er sich an die äußere Holzwand der Hütte genagelt.

Ein Hirtenjunge, der auf einer oberhalb gelegenen Alm sein Vieh hütete, wurde aufmerksam und fand zu seinem Entsetzen den bewußtlos an der Holzwand hängenden Jäger.

Seine glückliche Rettung hatte er nur dem Umstand zu danken, daß sich sein braver Hund bei dem Einbruch der Wilderer in der Erkenntnis, den Pumpen nicht gewachsen zu sein...



Scherenschnitt: Anna de Wall.

Trommler

Trommler, die Nacht ist schon gekommen, Schläge den Takt, den du vernommen, Schläge den Takt.

Trommler, es kommen viele Tage, Halte uns wach mit deinem Schläge, Halte uns wach.

Trommler, es werden viele beten, Wenn sie zum letzten Sturm antreten, Trommle uns hart.

Anekdoten

Dichtkünstler unerwünscht

Die Uraufführung von Carl Maria von Webers „Kreischütz“ in Berlin stand dicht bevor.

Da gelang es dem damals fast allmächtigen Spontini, dem großen Operngewaltigen, knapp vor dem „Kreischütz“ seine Oper „Olympia“ zur Aufführung zu bringen.

„Olympia“ startete in unerhörter Aufmachung. Auf der Bühne gab es neben der unerhörten Anzahl von 38 Trompeten Riesenschöre, und selbst ein paar Elefanten wurden auf die weltbedeutendsten Bretter gebracht.

Webers Freunde waren empört über diese sensationellen Regie- und Ausstattungsmittel und brangen in den Komponisten, es Spontini gleichzutun und mehr Aufsehens von seinen Werken zu machen.

Darauf Weber nur ganz ruhig und schlicht antwortete: „In meine Opern, Freunde, gehören keine Dichtkünstler!“

Der kaiserliche Rückzug

Es war in der Schlacht von Mollwitz im Anfang des Ersten Schlesischen Krieges.

Friedrich der Große, noch nicht so recht vertraut mit dem wechselläufigen Hin- und Her der offenen Feldschlacht, übergab auf ernsthaftes Drängen seiner Adjutanten den Oberbefehl an den alten, erfahrenen Feldmarschall von Schwerin ab — und ritt davon.

Einige höhere Offiziere wandten sich daraufhin an Schwerin und fragten, wohin denn nun der Rückzug gehe.

„Auf den Leib des Feindes!“ war die kurze Antwort, die wie ein alles und alle mitreisender Befehl klang.

„Auf den Leib des Feindes!“

Tatsächlich wurde am späten Nachmittag der dem König so aussichtslos scheinende Kampf, der schon zu einer halben Niederlage geworden war, nochmals aufgenommen und in einen ganzen Sieg verandelt!

Diplomatische Verhandlungen

Im 17. Jahrhundert ging ein Chinese als Gesandter nach Batavia.

Dort sollte er mit dem holländischen Gouverneur über ein wichtiges Handelsabkommen verhandeln.

Die beiden Herren saßen einander gegenüber.

Nach den ersten kühnen Höflichkeitsschmeicheleien verweilte der Chinese fast den ganzen Tag bei dem Holländer, ohne eine Miene zu verziehen und auch nur einen Laut über die Lippen zu bringen.

Der Gouverneur war nicht weniger feierlich, kumm und gewicht. Auch er sprach in der ganzen Zeit keine Silbe.

Schweigend wie zwei Götzenbilder saßen sich Chinese und Holländer gegenüber.

Einmal lautete auf die schwache Minute des anderen.

„Als endlich der Chinese ein sah, daß es völlig aussichtslos sei, von seinem klugen Gegner auch nur das allgeringste zu erfahren, erhob er sich und entfernte sich, wie er gekommen war: ohne ein Wort.“

Und der Gouverneur entließ ihn ebenso kumm, wie er ihn empfangen hatte.

Fürchterliche Rache

Als Wills Reichert, der beliebte schwäbische Humorist, noch ein Knabe war, wurde er einmal, als er bei seiner Tante zu Besuch weilte, heftig ausgehöllet.

Nach der schmerzlichen Prozedur verlieh Wills samer gekränkt das Haus, kam aber nach einigen Minuten wieder zurück, öffnete die Tür nur so weit, daß er eben den Kopf durch den Spalt recken konnte, und rief triumphierend:

„Halsch! an gehört, daß t zu dir nit Auf Wiedersehen gesagt hab?“

Niederdeutsche Dichter am Vortragspult

Oh, Die literarische Vereinigung Braunschweig veranstaltete acht Lesende niederdeutscher Dichter. Zuerst kam Friedrich Griese zu Wort, der in seiner schwermütig verhaltenen Weise feingespinnene Erzählungen mit einem starken Naturerlebnis unter großem Eindruck vorlas.

Der besondere als Dramatiker bekanntgewordene Robert Walter gab Bruchstücke aus einem unveröffentlichten Roman von den Bremer Stadtmusikanten bekannt.

In einer ungemein bildhaften Sprechweise wird in tiefstürzender Weise die bekannte Fabel selbständig erweitert und zu einem Problem verdichtet, in dem sich die Frage erhebt „Kultur oder Zivilisation?“

Dann Friedrich W. L. und las Beispiele aus allen Gattungen eines reichen Dichterberufs vor und erntete durch seine Volksnähe besonders starken Beifall.

Auch Hans Leipzig vermachte die Zuhörer durch seine aufgeschlossene und natürliche Gestaltung, in der immer etwas von der Stimmung Hamburgs zur Geltung kommt, zu fesseln.

Das wunderbare Du / Von Otto Sättler

Oh, Das sind nun vierzig Jahre her. Es ist eine lange Zeit. Da werden die Haare grau, die Zähne fallen aus, und man verliert mancherlei von den einst hochliegenden Träumen.

Nun, es ist vierzig Jahre her. Da kam ich wieder einmal in die alte Heimat. Eigenlich müßte man ja in der langen Zeit fremd geworden sein.

Da reden die Menschen von den ewigen Bergen. Daß immer wieder die Jugend da ist, das ist das Ewige. Daß sich immer wieder der Kreislauf erfüllt, und daß das wunderbare Leben ständig fließt, das ist das Ewige.

Ich ging durch das Dorf. Gott ja, die Straße war kein fauler gepflasterter Bürgersteig. Die Röhre waren nicht so und wenn. Und die Häuser waren auch nicht länger geworden.

Ein alter Mann kam mir entgegen, betrachtete mich, fluchte, trat auf mich zu: „Du bist da?“

„Ich mußte mich bestimmen. Die lange Reihe derer ging ich durch, an denen ich einst meinen Jugendübermut erprobt hatte.“

Der verwegene Reiter / Von Hans Bethge

Oh, In der Schlacht bei Losowik 1756 geriet der rechte Flügel der preussischen Kavallerie einige Male ins Wanken. Gleich nach der ersten feindlichen Attacke ging ein Pferd mit einem Garde du Corps, dessen Gesicht vom Blut überströmt war, nach rückwärts durch und rannte gerade auf seinen Hügel zu, auf dem Friedrich der Große mit seinem Stabe hielt.

„Ich werde mein Pferd ja wohl noch allein zur Vernunft bringen können!“ rief er geärgert und schickte sich an, von neuem gegen den Feind loszupressen.

„Nieder Freund, Er ist verwundet, lasse Er sich zunächst einmal verbinden! Auch sein Pferd blutet am Kopf.“

„Majestät, der Teufel hat es nicht so eilig mit mir, und meine Wunde hat ja noch vier gesunde Beine!“

„Er war im Begriff, wieder fortzukünnen, aber der König erlaubte es nicht.“

„Warte Er einen Moment!“ rief er dem ungestümen Manne zu. Er zog sein Taschentuch, reichte es seinem Adjutanten, und dieser ritt hinüber und verband dem Soldaten auf primitive Art den Kopf.

„Ich bedanke mich!“ rief der Soldat dem König zu. „Das Taschentuch bekommt Ihre Majestät nicht wieder, ich hoffe zu zeigen, daß ich es wert bin!“

„Damit galoppierte er wie ein Verrückter in die Schlacht zurück und verschwand in dem Getümmel.“

„Als später die Truppen nach gewonnener Schlacht sich sammelten, suchte man den Garde du Corps in seinen Reihen umsonst. Den König drängte es zu wissen, wo er geblieben war, und er ließ ihn auf dem Schlachtfeld suchen. Endlich fand man ihn tot, vielfach verwundet und ganz zusammengehauen, das Tuch des Königs noch um die Stirn, in der verkrampften Hand eine Pistole. Neben ihm lagen zwei österreichische Reiter, der eine tot, der andere schwer verwundet.“

„Er war wie der Teufel“, sagte der überlebende Oesterreicher mit matter Stimme, „er schwang seinen Säbel, daß die

halt geboten. Wenn es aber darauf ankam, stand der erbitterte Feind als Kamerad zur Seite. Auch Freundschaften gab es, die Bestand versprachen, aber die Zeit hat sie doch zernagt.“

„Mehr noch! Dann stand ja das „Du“ aus der Kinderzeit vor mir. Es löschte vierzig Jahre aus. Vierzig Jahre eines dankenden, sorgenden Lebens. Mit ihm fliegen auch die klugen Lorbeeren und köstlichen Klugheiten empor, von der Wirklichkeit nicht heftig, und die Wirklichkeit, den kühnsten Traum übertreffend.“

„Du darfst es mir glauben, Jaß, daß ich beschämt vor dir stand. Hätte ich dich zuerst erkannt und angesprochen, ich hätte das kalte, fremde „Sie“ gebraucht. So sehr verbildet die Entfernung. Du bist in deinem Element geblieben, bist du selbst geblieben, seit in dir und deiner Welt ruhend. Dein „Du“ war ein Geschenk. Aber du würdest es gar nicht verstehen, wenn ich dir das sagte, denn es ist ja für dich selbstverständlich, wie es damals für dich selbstverständlich war, daß du mich heimtrugst, als ich Hilfe brauchte.“

„Wunderlamas „Du!“ In meinem Herzen schlägt die Kraft, die vierzig Jahre und mehr zurückruft und das Ewige des Lebens hant!“

„Daß vierzig Jahre doch nichts sind, zeigte mir die Stunde am Abend in der Wirkstube. Wir, der Jaß und ich, waren bald in hitzigem Streit. Aber als wir uns zum Abschied die Hand reichten, lächelten wir beide. Das war es, was wir in den vierzig Jahren gelernt hatten.“

„Lust erbraute, keiner waarte ihm beizukommen, außer mit Pistolen. Durch einen Pistolenschuß ist er auch gefallen, er hat zuletzt noch diesen meinen Kameraden erschossen, er war wie der Geist der Rache, der auf dem Schlachtfelde tobte.“

„Der König hörte es ergriffen.“

„Ein großartiger Soldat“, sagte er, „schade, daß er tot ist. Wäre er am Leben, ich machte ihn zum Führer einer Eskadron.“

Neues bäuerliches Drama in Braunau uraufgeführt

Oh, Das bäuerliche Drama „Die Bergödhöferin“ von M. Martens, das im Stadttheater Braunau am Inn seine Uraufführung erlebte, stellt in den Mittelpunkt der Handlung die Titelgestalt der Bergödhöferin, die hinter strenger Maske ein leidenschaftliches Herz verbirgt.

Ihrer wirtschaftlichen Sachlichkeit stellt die jüngere Schwester Temperament und Gefühl in den Konflikten gegenüber, die der Mann heraufbeschwört, dessen Austausch das Gleichmaß des Lebens auf dem Bergödhof erschütterte. Wo dem Wert dramatische Steigerung und psychologische Glaubhaftigkeit fehlen, überblendet der Autor mit Spannungsmomenten. Das Stück fand freundliche Aufnahme.

Zehn Jahre Westfälisches Landestheater

Oh, Das Westfälische Landestheater kann auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Es ist eine Gründung des Intendanten Dr. Franz Höp, der auch heute noch die Bühne leitet, die die theaterlosen Städte Westfalens und der benachbarten Gebiete bespielt. Baderborn ist der Sitz der Bühne. Hier liegen die Werkstätten und hier finden die Einstudierungen und die Uraufführungen statt. Von Baderborn geht es bis an die niederländische Grenze und bis an die Weser, während des Krieges natürlich auch in Laqarette und Kavernen. Täglich wird an einem anderen Ort, unter Verhältnissen und Voraussetzungen und vor einem anderen Publikum gespielt. Im Kriege hat das Westfälische Landestheater 1304 Vorstellungen durchgeführt mit 650 000 Besuchern. Die Bühne bietet nur Schauspiele; mit acht bis zehn Einstudierungen wird der Jahresbetrieb durchgeführt.

Ämliche Bekanntmachungen

Die Malaria-Untersuchungsstation des Staatl. Gesundheitsamtes Emden ist täglich geöffnet von 9 bis 12 und 16 bis 18 Uhr. Der Amtsarzt
Kreis Aurich (Ostf.), Dienstag, 16. März: Werdemarck.
Kreis Aurich, Betrifft: Vogelstich. Ich weise darauf hin, daß nach § 14 der Naturforscherverordnung vom 18. März 1936 in der Zeit vom 15. März bis 30. September jeden Jahres in der freien Natur im Interesse des Vogelschutzes verboten ist: 1. Sieden, Gebüße und lebende Bäume zu roden, abzuschneiden oder abzudrennen; 2. die Bodenbede auf Wiesen, Feldrainen, ungenutzten Gelände, an Hängen und Sieden abzudrennen; 3. Rohr- und Schilfbüschel zu beseitigen. Zuwiderhandlungen werden mit Haft und Geldstrafe bis zu 150,- RM, oder mit einer dieser Strafen bestraft. Aurich, den 10. März 1943. Der Landrat.

Wohnungen
2 bis 3-Zimmerwohnung in Sandhorst oder Aurich für sofort oder später von Hedra, verheiratet, gesucht. Schriftl. Angebote unter A 142 an die O.D.B., Aurich.
Schlafzimmer, leer oder möbl., von junger Frau mit 2 Kindern in der Nähe der Großen Kirche in Emden gesucht. Schr. Angeb. unter C 1408 an die O.D.B., Emden.
Möbl., Zimmer in Leer oder Loga auf sofort gesucht. Schr. Ang. unter B 310 an die O.D.B., Leer.
Möbl., Zimmer, mit od. ohne Verpflegung, sofort gesucht. Angebote an S. Manninga, Leer, Bremer Straße 18/16.

Wohnungen
2 bis 3-Zimmerwohnung in Sandhorst oder Aurich für sofort oder später von Hedra, verheiratet, gesucht. Schriftl. Angebote unter A 142 an die O.D.B., Aurich.
Schlafzimmer, leer oder möbl., von junger Frau mit 2 Kindern in der Nähe der Großen Kirche in Emden gesucht. Schr. Angeb. unter C 1408 an die O.D.B., Emden.
Möbl., Zimmer in Leer oder Loga auf sofort gesucht. Schr. Ang. unter B 310 an die O.D.B., Leer.
Möbl., Zimmer, mit od. ohne Verpflegung, sofort gesucht. Angebote an S. Manninga, Leer, Bremer Straße 18/16.

Wohnungen
2 bis 3-Zimmerwohnung in Sandhorst oder Aurich für sofort oder später von Hedra, verheiratet, gesucht. Schriftl. Angebote unter A 142 an die O.D.B., Aurich.
Schlafzimmer, leer oder möbl., von junger Frau mit 2 Kindern in der Nähe der Großen Kirche in Emden gesucht. Schr. Angeb. unter C 1408 an die O.D.B., Emden.
Möbl., Zimmer in Leer oder Loga auf sofort gesucht. Schr. Ang. unter B 310 an die O.D.B., Leer.
Möbl., Zimmer, mit od. ohne Verpflegung, sofort gesucht. Angebote an S. Manninga, Leer, Bremer Straße 18/16.

Wohnungen
2 bis 3-Zimmerwohnung in Sandhorst oder Aurich für sofort oder später von Hedra, verheiratet, gesucht. Schriftl. Angebote unter A 142 an die O.D.B., Aurich.
Schlafzimmer, leer oder möbl., von junger Frau mit 2 Kindern in der Nähe der Großen Kirche in Emden gesucht. Schr. Angeb. unter C 1408 an die O.D.B., Emden.
Möbl., Zimmer in Leer oder Loga auf sofort gesucht. Schr. Ang. unter B 310 an die O.D.B., Leer.
Möbl., Zimmer, mit od. ohne Verpflegung, sofort gesucht. Angebote an S. Manninga, Leer, Bremer Straße 18/16.

Wohnungen
2 bis 3-Zimmerwohnung in Sandhorst oder Aurich für sofort oder später von Hedra, verheiratet, gesucht. Schriftl. Angebote unter A 142 an die O.D.B., Aurich.
Schlafzimmer, leer oder möbl., von junger Frau mit 2 Kindern in der Nähe der Großen Kirche in Emden gesucht. Schr. Angeb. unter C 1408 an die O.D.B., Emden.
Möbl., Zimmer in Leer oder Loga auf sofort gesucht. Schr. Ang. unter B 310 an die O.D.B., Leer.
Möbl., Zimmer, mit od. ohne Verpflegung, sofort gesucht. Angebote an S. Manninga, Leer, Bremer Straße 18/16.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE AG HAMBURG
Hochoberwertige Nahrungsmittel pharmazeutische Präparate



Unser Schutzmittel für pharmazeutische Erzeugnisse M. BROCKMANN Chemische Fabrik Leipzig-Eutritsch

Reiben Sie Ihren Schinken ein zur Schlachzeit und wenn die Fliegen drummen mit **Witkop's Bamentit** - das vollkommene, unbedingt sichere, garantiert reine Schinkenschutzmittel, hält Fliegen, Würmer und Maden fern und schützt so Ihre Hausschlachtung (Schinken, Speck und Wurst) vor dem Verderb. Pck. 35 Rpf. Zu haben im Lebensmittel- und Drogerhandel.

Hansal FUSS- u. KÖRPER-PUDER
BIOLABOR
Walter Brockmann KG, Hallesches Tor (Hamburg)

5000 RM
tätig b. Tod, spät, im 65. Lebensj., Kosten monatl. etw. Steuer, bei Eintrittstermin von 25 J. - RM 8,95 40 J. - RM 15,75 50 J. - RM 19,45 65 J. - RM 29,50 75 J. - RM 12,60 80 J. - RM 25,50
Wöchentlich 48 Jahre
Günst. Ausst.- und Studientätigkeit
Antrag m. Geburtsakt., Berufsw. - auch von Nichtbeamten - an: **Deutsche Beamten-Versicherung**
Aktuell, rechtl. Lebens- und Renten-Versicherungsanstalt
Verwaltungsstelle Hannover, Sophienstraße 11. Ruf 29441

Wäschschäden verhüten!
In wenigen Tagen sind uns auf unsere erste Anzeige hin aus Hausfrauenkreisen mehr als 20.000 einzelne Aborderungen der Lehrschicht 'Wäschschäden' zugegangen. Der Versand erfolgt baldmöglichst der Reihenfolge des Einlangens nach.
Um eine schnelle und zuverlässige Bearbeitung künftiger Abforderungen vornehmen zu können, ist deutliche Adressenangabe (vor allem genaue Postbezeichnung) dringend erwünscht.
Bitte ausfüllen, und (als Drucksache) an: Persil-Werke Düsseldorf, Schließf. 345
Name: _____
Ort: _____
1. Lehrschicht 'Wäschschäden', wie sie entstehen und wie man sie verhütet. 2

